



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 1/2 • 1966 • 6. Jahrgang

Inhalt

Dr. Hertha Schober-Awecker	Margarete Bruckmüller, Bildhauerin (2)
Dr. Josef Laßl	Versehgang (4)
Rudolf Pfann	Das Jahr (7)
Dr. Alfred Zerlik	Kardinal Nidhard — ein Kämpfer für das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariæ (10)
Fritz Huemer-Kreiner	Der andere Stifter (12)
Josef Andessner, St. Martin i. I.	Die Klöster des Mühlviertels (13)
Dr. Otto Guem, Mauthausen	Akad. Bildhauerin Marialuise Poschacher † (22)
Henriette Halli	Föhn im Winter (22)
Eva-Maria Stadler	Der Wind (23)
Karl Radler d. J., Dormagen (Rheinl.)	Hagenberger Fasching (24)
Kons. Wolfgang Dobesberger	Dorfabend im Bezirk Urfahr (24)
Dir. Max Hilpert	Harmlose und etwas gefährliche Hausmittel, aus: „Mühlviertel“ (1956) (26)
Fritz Huemer-Kreiner	Die Moldau als Oberösterreichs Nordgrenze (27)
Hugo Schanovsky	Kommt nicht in Frage (28)
...	Das Jahr im Spiegel bäuerlicher Wetterregeln, 1. Teil (29)
...	Siebziger Geburtstag eines Mühlviertler Heimatdichters (29)
...	Buchbesprechungen (33)

Bilder

Margarete Bruckmüller	1) Madonna, gebr. Ton, Privatbesitz Dipl.-Ing. Oberhuber (3)
Wilfried Hopf	2) Versehgang, Zeichnung (5)
...	3) Marionette der zwölf Monde, Foto (8)
...	4) Kardinal Nidhard, Foto (11)
Dr. Erich Widder	5) Kloster Baumgartenberg, Foto, Oö. Landesverlag (14)
Clemens Beuttler	6) Kloster Münzbach, Topographia Windhagiana, Stich, Klischee Oö. Landesarchiv (16)
...	7) Stift Schlägl um 1840, aus: Dr. Walter Luger, Das Prämonstratenser-Stift Schlägl, S. 27 (18)
Ignaz Rode	8) Der Markt Urfahr bey Linz, Lithogr., aus: E. Giordani, Die Linzer Hafneroffizin, Abb. 170 (19)
...	9) Die Klosterkirche von Waldhausen, Foto, „Heimatland“, Mai 1958 (20)
Urtlmayr	10) Neu-Windhaag, Miniatur aus dem Gebetbuch des Grafen von Windhaag, Klischee Oö. Landesarchiv (21)
Alois Grlinger, Haslach	11) Haussegen, Scherenschnitt, aus: M. Kislinger, Alte Bauernherrlichkeit (1957), S. 171 (31)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionsachluß für die Nummer 3/4

Mühlviertler Kunstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammerstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
23. Februar 1966

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Die Klöster des Mühlviertels

Man mag über das Klosterleben und über das Mönchtum denken wie man will, wer sich nur etwas mit der Geschichte und Kultur-entwicklung unserer Heimat beschäftigt, kann niemals übersehen, welch mächtige und altehrwürdige Stellung die meisten Klöster im Kunst- und Klosterleben unseres Landes einnehmen. Was in ihnen für wahre Kultur, für Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft geleistet wurde, läßt sich kaum ermessen.

Die Mönche haben neben anderen Rodungsfreien aus der Wildnis fruchtbaren Boden erarbeitet; dieser Fleck war es, der zum Ausgangs- und Mittelpunkt späterer Besiedlung wurde. Sie haben die Geschichte, die Philosophie und die Dichtkunst der alten klassischen Völker durch Stürme barbarischer Zeiten herübergerettet in unsere Tage, die unermüdlichen Schreiber in den Klosterschulen haben die Werke der ersten christlichen Jahrhunderte, Schriften der Kirchenlehrer und Historiker, vor dem Untergang bewahrt. In wahrhaft christlichem Geiste haben sich die meisten der Orden neben der Seelsorge der Armenfürsorge, der Krankenpflege und der Jugenderziehung gewidmet und damit Reales und Positives zum Aufbau unseres Heimatlandes und Staates geleistet. Daneben soll aber auch der segensbringende Einfluß, der aus rein beschaulichen Klöstern strahlte, nicht unerwähnt bleiben.

Es gibt kaum eine Sparte der Kunst, der Wissenschaft und der Wirtschaft, in die nicht irgendwie Fäden alter klösterlicher Arbeit hineinreichen, wenn sie auch in unserer Zeit vielfach abgeschnitten erscheinen. Doch auch jetzt hüten die Klöster und die Stifte unserer Heimat noch in ihrem Denkmalbestand und in ihren Bibliotheken Schätze alter deutscher

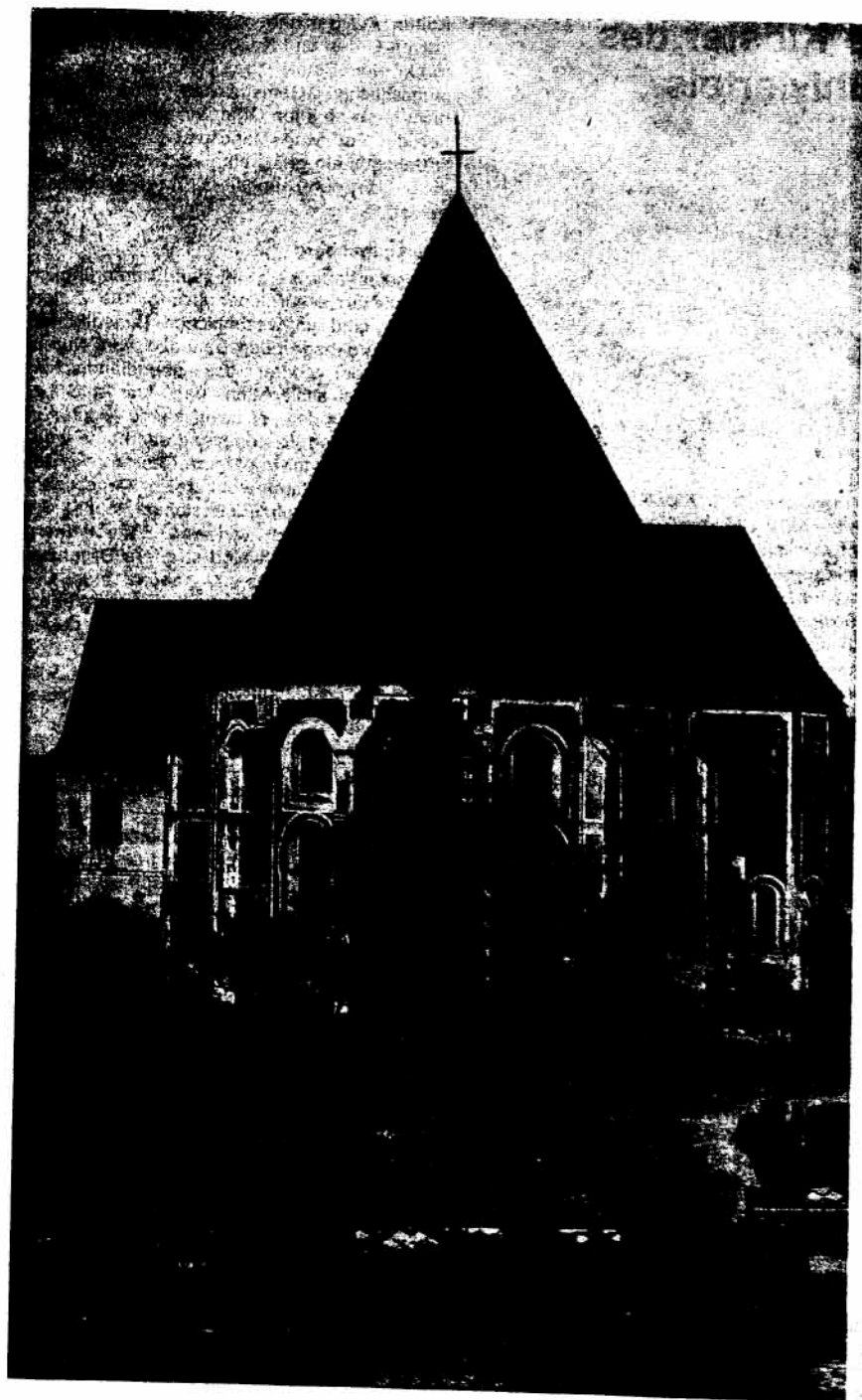
Kultur. Auf der anderen Seite sind die karitativen Orden und Kongregationen heute wie früher im Sinne des Gesamtwohles der menschlichen Gemeinschaft tätig, freilich nicht mehr an allen Orten, an denen dies früher der Fall war. Manchmal hat auch eine Ordensgemeinschaft eine andere nach zeitlichen Unterbrechungen in ihrer Arbeit abgelöst.

Baumgartenberg

In Baumgartenberg bestand ursprünglich eine Zisterzienserniederlassung. Die Zisterzienser sind im wesentlichen Benediktiner, deren Ordensgründer Benedikt von Nursia († 543) der Stifter des abendländischen Mönchtums schlechthin war. Am Anio bei Subiaco gründete er zwölf kleine Klöster in der Umgebung, 529 entstand das heute weltberühmte Kloster am Monte Cassino, wo der hl. Benedikt dann wohl seine Regel gab, nach der auch die Zisterzienser leben. Sie unterscheiden sich von den Benediktinern hauptsächlich durch eine straffere Organisation des Gesamtordens, haben einen Generalabt, dem die Einzeläbte unterstehen, und regelmäßige Generalkapitel, in denen über Ordensangelegenheiten beraten wird. Sehr stark wurde auch die Armut betont, was sich auch in der einfacheren Gestaltung der Gottesdienste äußerte. Seinen Ursprung hat der Orden in Cîteaux (Cistercium) in Frankreich, wo Odo, Herzog in Burgund, 1098 das erste Kloster stiftete. Als eigentlicher Ordensgründer aber gilt der hl. Robert von Molesmes. 1118 trennten sich die Zisterzienser als selbständige Gemeinschaft von den Benediktinern. Große Verdienste um den jungen Orden erwarb sich der hl. Bernhard von Clairvaux (1091–1153). Das erste Zisterzienserkloster im heutigen Österreich war Rein (Runa) in der Steiermark (1129), Baumgartenberg war die erste Niederlassung in Oberösterreich.

Es handelte sich dabei um eine Stiftung Ottos von Machland, der das Kloster „Mons pomarius“ 1141 (1142, 1143?) Zisterziensermönchen aus dem Stift Heiligenkreuz übergab. Die ihnen zugedachte Burg haben sie freilich nie benützt, sie siedelten sich von Anfang an am Fuße des Burgberges an. Von der Burg selbst ist nichts mehr erhalten, doch ist ihr ehemaliger Standplatz noch deutlich erkennbar, den Rest der Burganlage bildet die noch bestehende St.-Ulrichs-Kapelle.

Nach rund 100jähriger Bauzeit wurde die erste Stiftskirche am 15. April 1243 unter Abt Simon vom Passauer Bischof Rüdiger geweiht. Noch heute kommt deren Spätromanik



im architektonischen System des dreischiffigen Münsters zum Ausdruck und ist an Rundbogenfries, Radfenster und dem Rundbogenportal der Westwand erkennbar. Auch der äußerst selten zu findende Chorumgang dürfte noch dem Erstbau angehören. Otto von Machland starb 1148, sein noch vorhandenes Grabdenkmal stammt freilich erst aus der Zeit des Klosterwiederaufbaues nach den Hussitenstürmen.

Von den Hussiten wurde Baumgartenberg schwer heimgesucht. Unter Abt Stephan II. (1419–1451) soll es zweimal ausgeplündert und verwüstet worden sein, doch fehlen diesbezüglich genaue Angaben. Die beim Wiederaufbau (1436–1443) durchgeführte Gotisierung betraf lediglich den Hochchor mit dem Chorumgang und Kapellenkranz sowie die Vorhalle, während das Langhaus und die Westfront unverändert blieben. Die großartige Genauigkeit der Arbeit läßt vermuten, daß keine provinziellen Handwerker dabei tätig gewesen sind. Vielleicht wurden westdeutsche oder französische Werkleute anläßlich eines Generalkapitels in Cîteaux vom Abt nach Baumgartenberg mitgenommen, wo sie eine bewundernswerte Probe ihres Könnens lieferten. So verbreiteten die Zisterzienser die technischen Errungenschaften der französischen Baukunst und wurden Mittler des gotischen Stiles.

Ihre prachtvolle Barockisierung hat die Stiftskirche wahrscheinlich 1697 unter der Leitung des berühmten Mailänder Architekten Carlo Antonio Carlone erhalten. Ihre sinnenspendende Dekoration bewirkt zusammen mit den romanischen und gotischen Bauelementen die eigenartige Note dieser Basilika. Die Klostergebäude selbst entstanden in der Zeit von ungefähr 1620 bis 1668.

Die Aufhebung des Klosters erfolgte am 28. April 1785. Neben verschiedenen anderen Aufgaben diente Baumgartenberg nun bis 1811 vorwiegend als Strafanstalt, während die Stiftsherrschaft zusammen mit der von Waldhausen (ehemaliges Chorherrenkloster), Münzbach (ehemaliges Dominikanerkloster) und Windhag (ehemaliges Dominikanerinnenkloster) dem Linzer Domkapitel zur Nutznießung zugewiesen wurde. 1852 bis 1859 war in den Räumen des ehemaligen Stiftes ein Noviziat des Jesuitenordens untergebracht. Seit 1. Mai 1865 unterhalten Schwestern vom Guten Hirten, die die Gebäude käuflich erworben hatten und von Suben hierher übersiedelt waren, darin eine „Korrektilionsanstalt“. Mit kirchlicher und staatlicher Genehmigung wurde eine Erziehungsanstalt mit Volks- und Bürgerschule eröffnet. Im Jahres-

durchschnitt wurden nunmehr 40 arme Kinder unentgeltlich unterrichtet und betreut, ebenso rund 80 schwer erziehbare Kinder, die von den Eltern oder den Vormundschaften eingewiesen wurden. Da die Zahl der Privatzöglinge ständig zunahm, erbaute man 1897–1901 das „Angelushaus“, in dem die von der Fürsorge zugewiesenen Mädchen ein eigenes Heim erhielten. In den Jahren 1938 bis 1945, als die bisherige sozial-karitative Arbeit verboten war, sah Baumgartenberg abwechselnd Frauen eines Versorgungshauses, geistesgestörte Frauen aus verschiedenen Heimen, später 700 Umsiedler aus Bessarabien, evakuierte Familien aus Deutschland und Flüchtlinge aus Schlesien.

1945 nahmen die Schwestern die alte Arbeit wieder auf, derzeit betreuen sie weibliche Fürsorgezöglinge und eine Abteilung interner Haushaltungsschülerinnen (dem Heim ist nämlich auch eine Haushaltungsschule angeschlossen) sowie Fürsorgepfleglinge.

In ihren Anstalten waren von 1882 bis 1886 vorübergehend Franziskanerpatres aus Enns zur Seelsorge exponiert. 1889 wurde ihnen von Bischof Franz Maria Doppelbauer die Pfarrseelsorge übertragen, seit dieser Zeit unterhält der Franziskanerorden in Baumgartenberg ein Hospiz.

Freistadt

Der Franziskanerorden schied sich 1517 in eine strenge Richtung (Observanten) und in eine gemäßigte (Minoriten). Obwohl man weitere Esplittierungen vermeiden wollte, gelang es doch den beiden Observanten Matthäus von Basci und Ludovico Tenaglia da Fossombrone, von Papst Klemens VII. 1528 die Bewilligung einer Sonderform zu erhalten. Er erlaubte ihnen, ein Einsiedlergewand mit langer, spitzer Kapuze zu tragen, den Bart wachsen zu lassen, unter der Obhut der Konventualen in Einsiedeleien zu leben und Weltpriester und Laien in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Eigentliche Einsiedler sind aber die Kapuziner nie gewesen. Strengste Beobachtung der Armut war bei ihnen wichtigstes Gebot neben den Aufgaben, die sie so wie die Franziskaner auf sich nahmen. In der Nähe von Camerino entstand ihr erstes Kloster (1528), das erste deutsche Kapuzinerkloster wurde 1594 in Innsbruck gegründet.

Im Jahre 1643 stiftete Heinrich Wilhelm von Starhemberg ein Kapuzinerkloster in Freistadt, das bis 10. August 1785 bestand. Nach Verkauf an die Stadt Freistadt (1895) und einem vollständigen Umbau wurde 1898 im ehemaligen Klostergebäude das „Städtische

Studentenkonvikt" eingerichtet, welches bis 1938 bestand; seit 1947 dient dieses Gebäude als Krankenhaus.

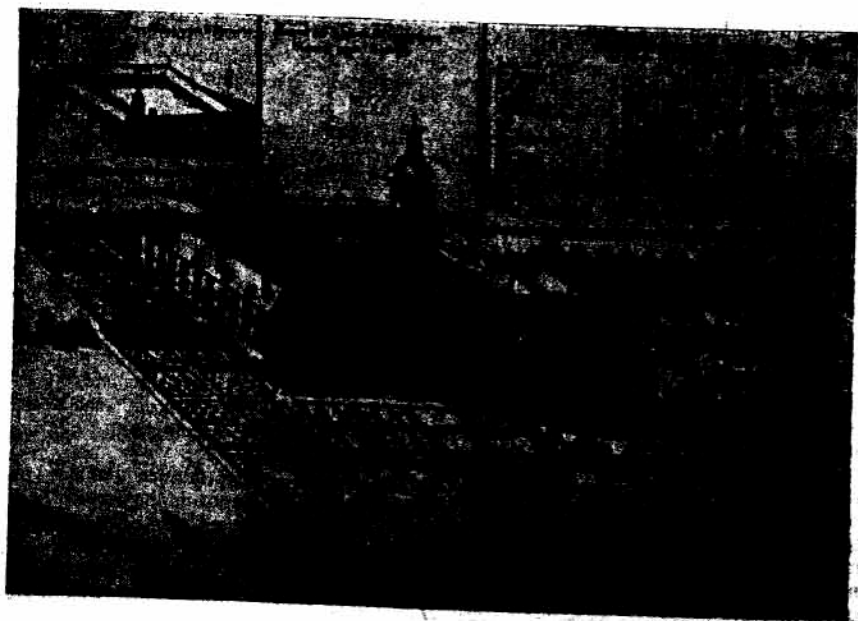
In Freistadt wirkten von 1760 bis 1867 auch Piaristen. Die „Väter der frommen Schule“ mit dem zusätzlichen Gelübde der Jugenderziehung gehen zurück auf das Werk Josephs von Calasanza, der 1597 in Trastevere die erste unentgeltliche Knabenvolksschule Europas eröffnete. 1617 wurde die Gemeinschaft kirchliche Kongregation, 1621 ein religiöser Orden, der in der Folgezeit in ganz Mittel- und Südeuropa erfolgreich in Volks- und Mittelschulen, in Seminaren und Internaten, aber auch an Universitäten im Dienste der Jugenderziehung wirkte und in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine Blütezeit erlebte. Die revolutionäre Bewegung um 1800 zerriß die Gemeinschaft, erst 1904 stellte Papst Pius X. die Ordenseinheit wieder her. Derzeit unterrichten die Piaristen in 180 Häusern etwa 70.000 Schüler.

1760 kamen Piaristen nach Freistadt und führten ab 1761 ein von Regina, Clara und Rosina Schiffer gestiftetes Kollegium auf dem Hauptplatz. Sie befaßten sich bis 1788 mit dem Unterricht in der „Lateinschule“, anschließend waren sie bis 1867 an der „deutschen Schule“ tätig. In der „Schiffer'schen Stiftung“ eröffneten die Marienbrüder im

Jahre 1900 eine private Volksschule, bis sie von 1902 bis 1908 das „Marianum“ erbauten.

Grein

Bei den bisher behandelten Klöstern handelte es sich im großen und ganzen um Stifte mit einem mehr oder weniger ausgedehnten Grundbesitz, die Mönche leisteten das Gelübde der Ortsbeständigkeit und hatten lebenslängliche Obere. Bei dem von Franz von Assisi (1182–1226) gegründeten Orden der „Fratres Minores“ (Minderbrüder) war dies wesentlich anders. Die alten Mönchsorden hatten wohl auch das Gelübde der Armut, aber in der Weise, daß nur der einzelne Mönch kein Sondereigentum besaß. Das Kloster konnte reich sein und brauchte auch seinen Mitgliedern kein ärmliches Leben vorzuschreiben. Von den Minderbrüdern wurde selbst der gemeinsame Besitz abgelehnt, sie sollten ein wirklich armes Leben führen. Ihren Lebensunterhalt hatten sie sich zu erbetteln (Bettelorden!). Die Ortsbeständigkeit wurde aufgegeben, für einen „Franziskaner“ ist nicht das Kloster, sondern die Ordensprovinz die eigentliche Heimat, die Seelsorge ist neben der Selbstheilung Lebensaufgabe. Deshalb wurden auch ihre Konvente meist in größeren Orten angelegt. Ihre kleinen Klö-



sterlein luden nicht so wie die mächtigen Abteien zur Aufzeichnung heimischer Vorkommnisse ein, dafür sind die Bettelorden für die allgemeine Historiographie und für die Städtechroniken von großer Bedeutung. Der Franziskanerorden, der heute zu den größten Missionsorden zählt, erhielt 1221 in Wien seine erste österreichische Niederlassung.

Leonhard Helfried von Meggau gründete 1623 in Grein an der Donau ein Franziskanerkloster, das am 27. Oktober 1784 wieder aufgehoben wurde. Die ehemalige Klosterkirche wollte man einige Jahre später nach vorübergehender Verwendung als Geräteschuppen umbauen, doch lag zu diesem Zeitpunkt zu einem Saal für das Greiner Stadttheater (1786) schon die Reglergungszustimmung zu dem Antrag der Greiner Bürgerschaft vor, in ihr eine „Bertholdsgadener-Fabrique“, also einen Betrieb zur Erzeugung von Holzwaren, zu errichten. Übrigens verwendete man für die Einrichtung des erwähnten Theaters einen Teil des Klostermobiliars.

Das ehemalige Greiner Franziskanerkloster liegt abseits vom Stadtplatz auf einer kleinen Anhöhe über der Donau, die ehemalige Kirche und zwei Gebäude gruppieren sich um einen Hof. Besitzer der Gebäulichkeiten ist die Stadtgemeinde Grein, die sie an Bundesbehörden verpachtet hat.

Münzbach

In Münzbach bestand ein Dominikanerkloster. Der Dominikanerorden wurde vom hl. Dominikus 1215 in Toulouse gegründet. Seine Mitglieder verzichten so wie die Angehörigen der Bettelorden auf ein persönliches Einkommen, leben aber nach der Regel des hl. Augustinus. Papst Honorius III. bestätigte 1216 den Orden und verlieh ihm 1217 mit dem Namen „Predigerbrüder“ besondere Privilegien zur Predigt und zum Beichtthören. Von Papst Gregor IX. wurde ihm 1232 die Inquisition übertragen.

Joachim Enzmüller, der wegen seiner Verdienste um Staat und Kirche zunächst in den Freiherren-, später sogar in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, gründete 1664 das Münzbacher Dominikanerkloster. Am 9. Oktober 1784 verfügte die josephinische Klosteraufhebungskommission seine Aufhebung.

Die ehemalige Klosterkirche und das Klostergebäude dienen heute als Pfarrkirche, bzw. als Pfarrhof und Schule.

Pulgam

Das ehemalige Kloster zu Pulgam ging aus einem Spital für arme Kranke hervor. Im

Jahre 1315 übergaben Ulrich von Capellen, Mitglied eines der bedeutendsten Geschlechter des Landes und Besitzer der Herrschaft Steyregg, und seine Gemahlin Margareta das von ihnen 1303 gegründete Hospital dem Wiener Meister des Ordens vom Heiligen Geist.

Dieser Orden der „Hospitaliter vom Heiligen Geist“ wurde um 1180 in Montpellier zunächst als Laiengenossenschaft für den Armen- und Krankendienst gestiftet. Nach seiner 1204 erfolgten päpstlichen Bestätigung wurde er nach Einführung der augustinisch-johannitischen Regel als Priesterorden organisiert, der seinen Hauptsitz in Rom hatte (S. Spirito in Sassia) und in der Folgezeit in den meisten europäischen Ländern Niederlassungen erhielt. Der Orden wurde 1847 aufgehoben.

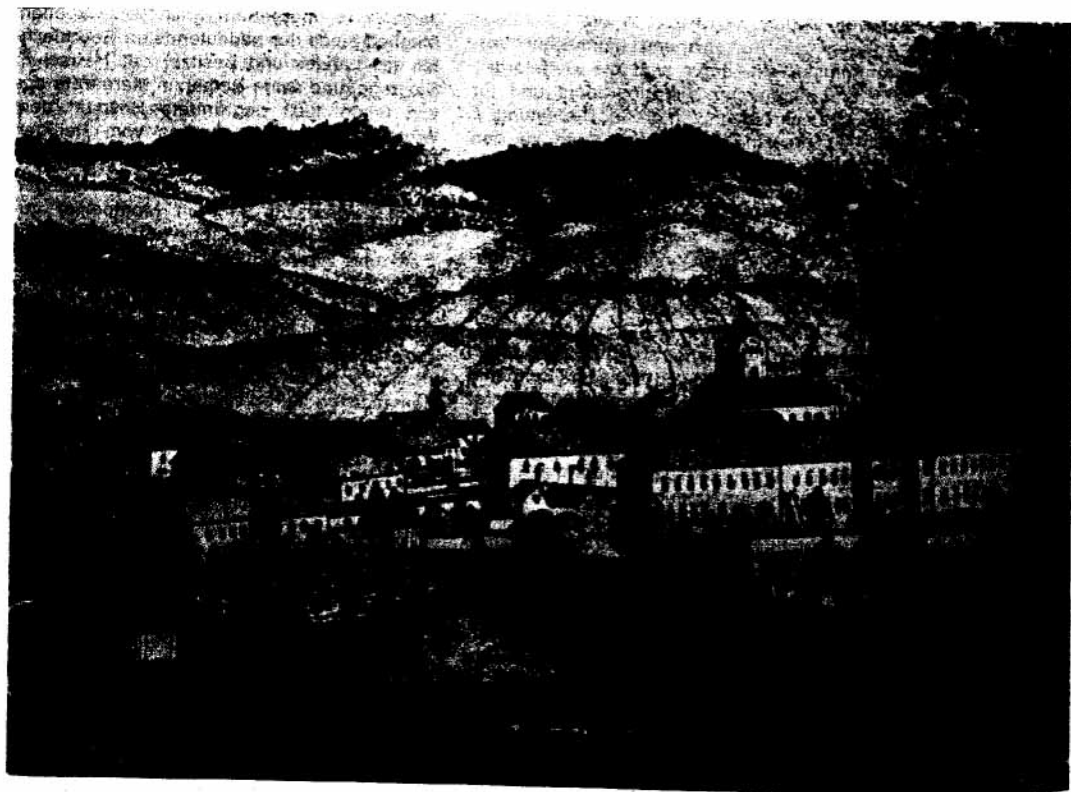
Aus der ursprünglichen Spitalsstiftung in Pulgam entstand bald durch weitere Schenkungen des Johann von Capellen (Sohn des Gründers) und der Falkenberger ein Kloster des Heilig-Geist-Ordens für Männer und eines für Frauen (dieser weibliche Zweig des Ordens besteht noch in bescheidenem Umfang!). In beiden wurden Sieche und Pilger aufgenommen und gepflegt. 1424 zerstörten die Hussiten das Kloster. Nach dem Wiederaufbau löste es sich in der Zeit der Reformation auf, das Frauenkloster war schon 1342 wieder eingegangen.

Nach weltlicher Verwaltung wurde es 1609 dem Jesuitenkolleg in Linz zugewiesen, bei dem es bis zu dem im Jahre 1773 erfolgten Aufhebung des Jesuitenordens (1773–1814) verblieb. Anschließend kam es zum Religionsfond, der es 1808 an einen Laien verkaufte, bis es 1837 unter Administration des Stiftes St. Florian kam.

Die Gebäude des Frauenklosters auf der Höhe am rechten Ufer des Reichenbaches sind verfallen, das ehemalige Männerkloster bildet nur mehr einen Wirtschaftshof mit einer kleinen, einschiffigen, spätgotischen Kirche aus 1514. Ihr Inneres ist mit einem Kreuzrippengewölbe versehen und birgt noch beachtenswerte Teile, von denen die Orgelchorbrüstung, das Sakramenthäuschen und Wappenschlußsteine erwähnt seien.

Schlägl

Chalhoch von Falkenstein gründete in der Gegend des heutigen Schlägl mit Zustimmung des Passauer Bischofs Wolfker von Eilenbrechtskirchen (1191–1204) ein Kloster, das er Zisterziensermönchen aus dem Klo-



7

ster Langheim in Franken übergab. Dies muß vor 1204 geschehen sein, da ja Bischof Wolker in diesem Jahr Patriarch von Aquileja wurde. Die Sage erzählt über diese Stiftung, daß sich der passauische Ministeriale Chalhoch während einer Jagd in diesem Gebiet verirrt hätte. Bei seiner Übernachtung im Wa'de hätte ihm ein Holzschlägel als Kopfkissen gedient (zwei gekreuzte Holzschlägel im Wappen des Klosters Schlägl!). In seiner Not habe er für den Fall seiner Errettung aus der Waldwildnis die Stiftung eines Klosters gelobt, und nach glücklicher Heimkehr wäre er eben an die Erfüllung seines Gelübdes geschritten.

Diese Gründung war jedoch nicht von langer Dauer. Nach siebeneinhalb Jahren kehrten die Mönche in ihr Mutterkloster zurück, nachdem der erste Abt und ein Konventuale an den Unwirtlichkeiten, die landschaftliche Lage und Klima bewirkten, gestorben waren. So sehr sich auch Chalhoch von Falkenstein bemühte, eine Wiederbesiedlung des Klo-

sters zustandezubringen, der Abt von Langheim lehnte eine solche ab und verzichtete am 20. Juni 1218 förmlich auf die Stiftung, zu trostlos war der Ort („locus desolatus“), auf dem sie stand. Nach den neuesten Forschungsergebnissen dürfte sich dieses sicherlich ganz unbedeutende Kloster in Ödenkirchen befunden haben.

Am 9. Juli 1218 wurde eine zweite Gründungsurkunde ausgefertigt, laut der Chalhoch von Falkenstein ein neues, an der heutigen Stelle errichtetes Stift den Prämonstratenser-Chorherren übergab, die ersten Konventualen kamen aus dem Kloster Mühlhausen in Böhmen.

Urfahr

Auch in Urfahr befand sich ein Kapuzinerkloster. Bei seiner Gründung im Jahre 1680 hatte Marcus d'Aviano mitgewirkt. Es wurde am 14. Februar 1785 wieder aufgehoben.

Das Klostergebäude dient seither als Pfarrhof, die ehemalige Klosterkirche, die ein schönes Hochaltarbild von Karl von Reselfeld besitzt, ist die Stadtpfarrkirche von Urfahr.

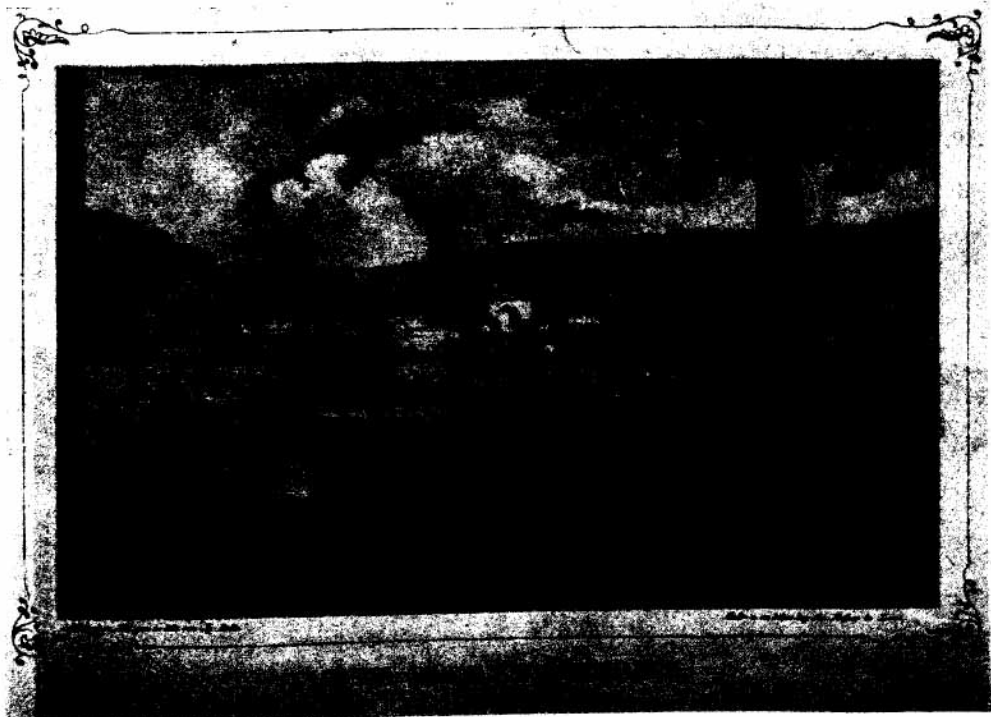
Waldhausen

Der Gründer des Klosters Baumgartenberg, Otto von Machland, stiftete 1146, zwei Jahre vor seinem Tode, seine Burg Säbnich Regularklerikern als Heimstätte. Wir haben hier die Umwandlung einer Burg in eine Kultstätte.

Die Bestrebung, Kleriker in Gemeinschaften zu vereinigen, geht schon auf den hl. Augustinus zurück, der um 400 als Bischof von Hippo seine Geistlichen aufforderte, mit ihm in einer gemeinsamen Wohnung ein asketisches Leben zu führen. Im 8. und 9. Jahrhundert wurde aus seinen Schriften eine Regel zusammengestellt, die „Regel des hl. Augustinus“. Von da ab versuchten immer wieder Päpste, Bischöfe und auch weltliche Herrscher, die Kleriker größerer Orte zu einem Leben nach Art der Klöster zu bewegen. Nach und nach entstanden Kanonikate, von denen

sich ein Teil durch Ablegung der drei feierlichen Gelübde noch besonders verpflichtete. Die Mitglieder solcher Gemeinschaften heißen regulierte Chorherren, regulierte Kanoniker oder auch Augustiner Chorherren, die anderen sind „canonici saeculares“ (weltliche Kanoniker) und gehören dem Weltpriesterstande an. Die Augustiner Chorherren, die seit dem 11. Jahrhundert auch in Deutschland weite Verbreitung fanden, unterschieden sich in der Lebensführung nicht viel von den Benediktinern, auch ist die Organisation ihrer Einzelklöster im wesentlichen wie die der Mönchsklöster. Unterschiede waren gegeben durch die besonders feierliche Gestaltung der Gottesdienste und durch die systematische Ausübung der Seelsorge.

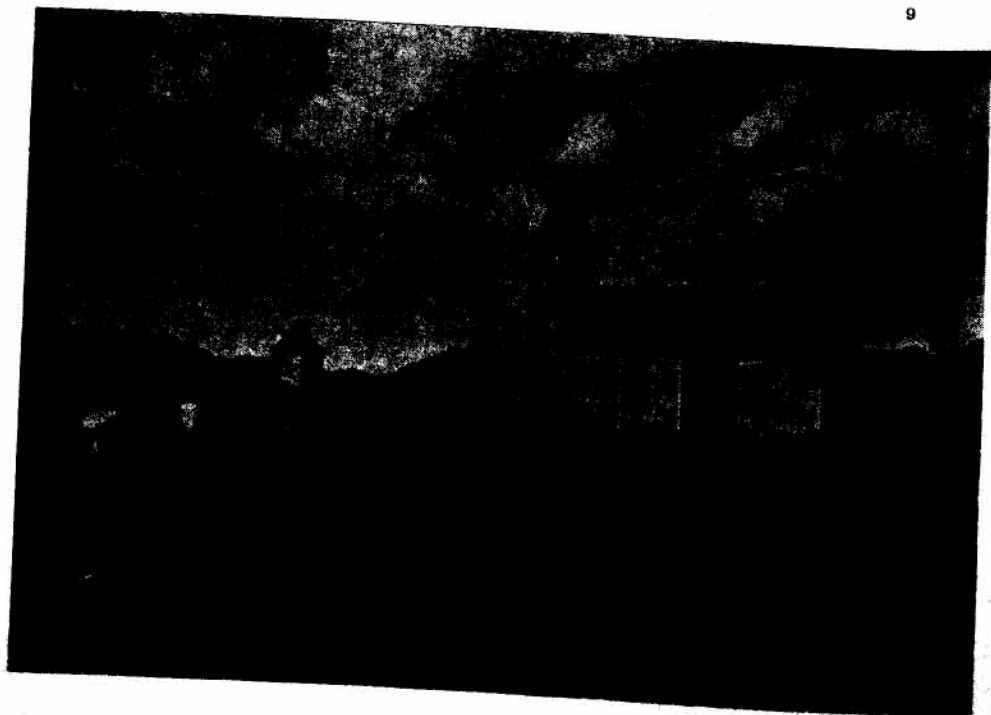
Die Burg Säbnich, von der heute noch oberhalb von Sarmingstein Reste zu sehen sind, wurde zum Stammkloster des Augustiner-Chorherren-Stiftes Waldhausen. Wegen der Rauheit des Klimas und der schweren Zugänglichkeit übersiedelte der größte Teil des Konvents schon 1154 in ein ehemaliges Jagdhaus im Tal des heutigen Sarmingbaches und nannte die Niederlassung „Silvia Domus“; sie



gab dem ganzen Ort den Namen Waldhausen. Um 1161 zogen die in Sábñich zurückgebliebenen Chorherren ebenfalls nach Waldhausen, somit wurden beide Klöster vereinigt.

Das Stift erlitt 1428 und 1432 durch die Hussiten schwere Schäden. Diese Zerstörungen sind von einer besonderen Tragik erfüllt, denn gerade von Waldhausen kam einer der Wegbereiter der hussitischen Reformversuche, Konrad von Waldhausen (geb. um 1320, † 1369). Kaum waren die Wiederaufbauarbeiten unter Abt Martin († 1457) abgeschlossen, brachte Wilhelm von Puchheim, der als Verbündeter des böhmischen Königs mit dem Kaiser in Fehde lag, das Kloster neuerdings in arge Bedrängnis (1466). Seine volle Pracht erhielt das Stift unter Propst Laurenz Voß (1647–1680), der aus Waldhausen gebürtig war. Der Rohbau der Stiftskirche, die den frühesten barocken Kirchenbau Oberösterreichs und einen der frühesten von ganz Österreich darstellt, wurde 1661 unter Leitung von Carlo Canevale abgeschlossen. Die innenarchitektonische Ausgestaltung ist in erster Linie Giovanni Battista

Colomba zu verdanken, die nahezu 300 farbenfreudigen Fresken stammen von den Brüdern Grabenberger. Der Bau weist ein langes, tonnengewölbtes Langhaus mit acht Seitenkapellen auf und ist wunderbar gestaltet. Der wuchtige Hochaltar des Passauer Tischlermeisters Paul Deniffl beherrscht die Stirnfront der Kirche, das ursprüngliche Altarblatt ist freilich nicht mehr erhalten; nachdem es die Franzosen 1809 als Zielscheibe bei Schießübungen benützt hatten, mußte es entfernt werden. Das heutige Altarbild ist ein Werk von Leopold Kupelwieser und ein Geschenk der Kaiserin Karolina Augusta, der Gemahlin Franz I. Bemerkenswert sind auch der Rokoko-Tabernakel, die Seitenaltäre, das wunderbar geformte Chorgestühl, die reichgeschnitzte Kanzel und das einzigartige Orgelgehäuse an der Rückwand der Kirche, das nach der Aufhebung des Stiftes ausgeräumt wurde, als man das gesamte Pfeifenwerk verkaufte. Der Linzer Orgelbauer Nikolaus Rumel d. J. stattete es 1803 wieder mit einem Spielwerk aus, das 1956 vom Orgelbaumeister Hans Pirchner aus Stainach in Tirol restauriert und vergrößert wurde.



besitzungen – soweit sie nicht verkauft wurden – kamen, wie schon früher erwähnt, zum Dotationsgut des Linzer Domkapitels. Viel Mühe und Opferbereitschaft waren seither notwendig, um den Bestand des Kunstkleinods, das wir in der ehemaligen Stiftskirche Waldhausen besitzen, zu erhalten.

Windhaag bei Perg

Als Joachim Enzmilner, Graf von Windhaag, im Jahre 1678 starb, war seine Tochter Eva Magdalena die einzige Erbin. Sie war 1649 in das Dominikanerinnenkloster in Tulln eingetreten. Nach dem Tode ihres Vaters ließ sie nun das von diesem kurz vorher erbaute kostspielige Schloß niederreißen und aus dem gewonnenen Material ein Dominikanerinnenkloster erbauen. 1685 wurde mit diesem Bau begonnen. Dem Kloster selbst war jedoch durch schlechte Wirtschaftsführung kein langer Bestand gegeben. Mit kaiserlichem Entschluß vom 8. März 1782 wurde das Jungfrauenkloster aufgegeben, die Herrschaft selbst zur Religionsfondsherrschaft erklärt.

Literaturhinweise (Auszug):

- G. Brachmann: „Das Stadttheater in Grein“ (Oö. Heimatblätter 1954/4);
 M. Buchberger – H. Schäufele: „Lexikon für Theologie und Kirche“ (1963);
 J. Bühler: „Klosterleben im deutschen Mittelalter“ (1921);
 L. Edlbacher: „Landeskunde von Oberösterreich“ (1883);
 G. Grüll, Geschichte d. Schlosses u. d. Herrschaft Windhaag b. Perg, in: Jahrb. d. Oö. Musealvereines, 87. Bd. (1937);
 E. Hager: „Woher kamen die ersten Prämonstratenser nach Schlägl?“ (1918);
 E. Hager: „Zur Geschichte der oö. Stifte im Zeitalter der Reformation“, in: Jahrb. d. Oö. Musealvereines, (1920);
 M. Hiptmair: „Geschichte des Bistums Linz“ (1885);
 R. Hiptmair: „Der Josephinische Klostersturm im Lande ob der Enns“ (1907);
 E. Kirchner-Dobner: „Baumgartenberg, eine Aufgabe der Denkmalpflege“ (5. Mitteilungsblatt d. Ver. Denkmalpflege in Oberösterreich, März 1951);
 W. Luger: „Zur Gründungsgeschichte des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl“ (Oö. Heimatblätter 1950/3);
 J. Moosbauer: „Die Klosterkirche in Waldhausen im Strudengau“, in: „Heimatländ“ (Mai 1958);
 O. Oberwalder, G. Gugenbauer: „Unteres Mühlviertel“, 1. Bd. (1930);
 J. Schmidt: Die Linzer Kirchen. Österr. Kunstopographie XXXVI. Bd. (1964);
 F. Schober, Beitrag zur Geschichte der Freistädter Burgen, in: Freistädter Geschichtsblätter 3 (1952);
 H. Slapnicka: „Caritas-Arbeit in Oberösterreich“ (1955);
 E. Straßmayr: „Schicksale oö. Klosterbibliotheken“ (Oö. Heimatblätter 1947/2);
 F. Stroh: „Schlägl und die Odenkirchenfrage“ (Oö. Heimatblätter 1952/4);
 A. Zerlik: „Konrad von Waldhausen aus Oberösterreich – eine Posaune Gottes in vorauseitlicher Zeit“ in: Jahresbericht 1958/1960 d. Bundesrealschule Linz (abgedruckt auch in den „Mühlviertler Heimatblättern“, Jg. 1, Heft 2 u. 3).

Josef Anderwieser

Die großartigen Auf- und Umbauten im 17. Jahrhundert hatten eine starke Verschuldung des Stiftes zur Folge, sie bot mit einem Anlaß zur Aufhebung durch Josef II. im Jahre 1786. Das Kloster kam zunächst unter Administration des Propstes von St. Florian, wohin auch die Waldhausener Chorherren (31) übersiedelt waren. Die engültige Aufhebung des Chorherrenstiftes Waldhausen erfolgte am 22. Februar 1792. Ein Teil seiner Gebäude wurde niedrigerissen, auch die Stiftskirche sollte dieses Schicksal erleiden, konnte jedoch durch die Bemühungen der Waldhausener gerettet werden. Militär wurde eingesetzt, um die Gebäude abzutragen (1800), dabei wurden unschätzbare Kunstwerte vernichtet. Ein großer Teil des Baumaterials wurde auf dem Donauweg nach Laxenburg befördert, es fand Verwendung beim Bau der Franzensburg, für den man Schätze aus allen Himmelsrichtungen zusammenschleppte, so zum Beispiel auch Glasmalerien aus der Pfarrkirche von Steyr, ein altes Chorgestühl aus der Kirche Maria Stiegen in Wien und eine Marmorkapelle aus Klosterneuburg. Die Romantik war eben nicht wählerisch, wenn es um „romantische“ Dinge ging! Die Stifts-